



**Predigt zu Silvester / Neujahr 2020/21
von Erzbischof Stephan Burger
Münster Unserer Lieben Frau**

Es gilt das gesprochene Wort!

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

„Dem Vergangenen: Dank, dem Kommenden: Ja“, so hat es der verstorbene schwedische UN-Generalsekretär, Dag Hammarskjöld einst in seinem Tagebuch notiert. Diese Worte mögen irritieren angesichts der aktuellen Situation einer Corona-Pandemie.

Denn ein Dank für das Vergangene will mit Blick auf dieses Jahr nicht so recht gelingen bei all den Erkrankten und Verstorbenen. Haben nicht Unsicherheit, Angst, wirtschaftliche und gesundheitliche Sorgen, Einsamkeit und Isolation den Alltag geprägt?

Wofür sollen wir dankbar sein, wenn uns die letzten Monate so zugesetzt haben? Sind nicht die meisten von uns froh, dass 2020 in wenigen Stunden zu Ende ist?

Die Katholische Kirche stand in diesem vergangenen Jahr und steht auch weiterhin in der Kritik, sei es national wie international. Ob Finanzen, Missbrauch, Strukturfragen oder Reformwartungen. Auch wissen wir, dass nicht alle bisherigen Überlegungen eines Synodalen Weges in gleicher Weise und nach den jeweiligen Vorstellungen eine Umsetzung erfahren werden.

In einer gewissen Spannung zu leben, Kirche ständig in der öffentlichen Kritik zu sehen, das tut weh, das war, das ist anstrengend, zumal wir als Verantwortliche oft dafür die Steilvorlagen liefern. Manche Kritik ist berechtigt, manchmal ist sie überzogen.

Sie bedrückt und zermürbt nicht nur Gläubige, sondern auch uns als Verantwortliche, gerade dann, wenn alle Bemühungen von Aufarbeitung und Klärung nicht oder kaum öffentlich wahrgenommen werden. Und trübt nicht manchmal die Ungewissheit, das noch nicht Vorstellbare den Blick für eine Kirchenentwicklung 2030 in unserer Erzdiözese? Alles in allem mag hier der Dank für das Vergangene doch schwerfallen.

Auch die andere Seite des Bekenntnisses sieht nicht viel besser aus: „Dem Kommenden: Ja“.

Wie sehen die Zukunftsprognosen aus? Ist es nicht eher die Sorge, mit der wir auf das kommende Jahr blicken? Die Pandemie und ihre Einschränkungen werden uns auch noch die nächsten Monate begleiten. Nach Zulassung des Impfstoffs und den begonnenen Impfungen hoffen wir natürlich alle, dass sich unser Leben wieder normalisiert – was immer das heißen mag.

Auch die Herausforderungen am Arbeitsplatz, im privaten Leben, im Miteinander unserer Gesellschaft bleiben. Polarisierungen, spalterische Tendenzen und Zerwürfnisse, nicht nur in unserer Parteienlandschaft, werden noch offener zutage treten, gerade wenn wir an das anstehende Wahljahr denken.

Hatte der ehemalige schwedische UN-Generalsekretär hier nur oberflächlich dahergeredet? Ich glaube kaum. Denn er notierte sein Bekenntnis 1953.

Keine 10 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, konfrontiert mit Krisen und Konflikten im Nahen Osten, Volksaufständen und brutalen Reaktionen in der noch jungen DDR und vielen weiteren weitreichenden und weltpolitischen Herausforderungen, schrieb er diese Worte in sein Tagebuch. Er schrieb die Worte für sich persönlich. Er formulierte keinen Appell. Er forderte dazu nicht öffentlich auf, sondern brachte seine persönliche, innere Einsicht zu Papier.

Das Besondere an diesem Bekenntnis ist, dass es eine existenzielle Grundentscheidung, eine Haltung zum Leben ausdrückt, die jeder und jede für sich selbst einnehmen kann. Es ist eine Haltung der Lebensbejahung und Dankbarkeit zum Leben mit all seinen Möglichkeiten und Varianten. Es ist eine Dankbarkeit, die nicht als Reaktion auf ein nur positives Ereignis eintritt.

Es ist kein Ja zum Leben, weil das Leben gerade so schön und glänzend wäre. Es ist eine Dankbarkeit, die bis in die Wurzel des Lebens Ja sagt, weil der Wert des Lebens in all seinen Facetten als Geschenk erkannt und erlebt wird und weiter erlebt werden will, mit allem, was das Leben ausmacht in Freud und Leid.

Nichts anderes feiern wir in diesen Weihnachtstagen. Wir feiern das Leben. Wir feiern, dass uns das Leben geschenkt worden ist, in Jesus Christus sogar neu geschenkt wurde; ein Leben, das auch angesichts aller Bedrohung durch die Pandemie oder anderer Schatten voller Hoffnung sein darf.

Wir feiern das Geschenk des Lebens, zu dem Gott gerade mit seiner Menschwerdung unwiderruflich Ja sagt, beginnend bei der Krippe und über das Kreuz als Brücke in den Himmel hinein.

Das Virus hat uns die Planbarkeit und Kontrolle für uns und unsere Lebensentwürfe an vielen Stellen entzogen. Wir sind mehr denn je auf uns zurückgeworfen. An die Stelle von Selbstbehauptung und Selbstermächtigung treten Unsicherheit und Verletzlichkeit.

Umso wichtiger ist es für uns, auf den schauen zu können, der Beständigkeit und Zukunft in unser Leben bringt.

Paulus formuliert im Galaterbrief, dass Gott seinen Sohn sandte, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt, damit er die freikaufte, die unter dem Gesetz stehen, und damit wir die Sohnschaft erlangen.

Die Sohnschaft erlangen, heißt Teilhabe am Göttlichen, an seiner Liebe, heißt Teilhabe am eigentlichen Leben. Und das ist mehr als nur ein Leben, das sich bspw. bloß am Arbeitsmarkt, am Konsum oder an irgendeinem Vergnügen orientiert.

Wenn Maria all die Worte, die sie gehört hatte, im Herzen erwog, so ist damit für uns die Einladung verbunden, es ihr gleichzutun. Und das nicht nur hinsichtlich der vielen Worte, die über Jesus gesagt sind, sondern vor allem über das eine Wort nachzusinnen, über das Wort Gottes, das durch sie Fleisch angenommen hat.

Auch hier bringt es Hammarskjöld auf den Punkt, wenn auf einem Gedenkstein an ihn im Dom zu Uppsala steht: Nicht ich, sondern Gott in mir!

Ja, denken wir darüber nach, erwägen wir es im Herzen. So dürfen wir Gott für sein Mit-uns-sein danken im vergangenen Jahr. Und wir können für das, was kommen wird, ebenso Ja sagen, weil er mit uns in die Zukunft geht.

Liebe Schwester, liebe Brüder!

„Dem Vergangenen Dank, dem Kommenden Ja!“ Das gilt auch allen, die zusammen Volk Gottes, die zusammen Kirche sind, und das in all den unterschiedlichen Professionen, mit all dem unterschiedlichen Engagement, das von der Frohbotschaft Jesu Zeugnis gibt, sei es in Wort und Tat gleichermaßen.

Danke all jenen, die es mit ihrer Kirchensteuer ermöglichen, dass Einrichtungen in den Seelsorgeeinheiten und in der Diözese erhalten werden können, dass Gehälter bezahlt und eine kirchliche Infrastruktur am Leben erhalten werden kann.

Danke allen Spenderinnen und Spendern, die durch ihre finanzielle Unterstützung es ermöglichen, dass in unserer Erzdiözese wie auch in unserem Partnerland Peru und in vielen anderen Ländern Notleidende ganz konkrete Hilfe erfahren können, erst recht in dieser Zeit der Pandemie.

Nicht vergessen sei so manche gute Tat im Verborgenen, wie auch das stille Gebet in den Anliegen von Kirche und Welt sowie in den ganz persönlichen Anliegen und Situationen, gerade jetzt, wo wir oft zuhause, in der Familie oder auch allein, im Gebet vor Gott verweilen. Ich danke den vielen kirchlichen Ehrenamtlichen sowie Hauptberuflichen, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Pastoral, in den verschiedenen caritativen Einrichtungen, in unseren Bildungseinrichtungen, in den kirchlichen Vereinen und Verbänden, die vor der Pandemie nicht resigniert, sondern sich für andere eingesetzt haben.

Ich denke an die vielen, die sich im liturgischen Dienst engagieren und im Bereich der Kirchenmusik und an die in der kirchlichen Verwaltung in den unterschiedlichen Bereichen Tätigen. Auch hier hat uns Corona gezwungen, andere Akzente zu setzen. Viele haben sehr unterschiedlich und in einer breiten Vielfalt mitgeholfen, das Leben in und mit der Pandemie zu meistern und anderen zur Seite zu stehen.

In diesen Dank schließe ich alle mit ein, die im Gesundheitswesen derzeit mehr als herausgefordert sind und sich unermüdlich für die Kranken und Sterbenden einsetzen.

Danke an all jene, die sich konstruktiv mit unserer Kirchenentwicklung 2030 befassen und sich einbringen. Die ganze Arbeit in den Gremien, die Projektarbeit, die verschiedenen Perspektiven sind wichtig, auch wenn so manche Letztentscheidungen nicht durch die Räte, sondern nach unserem katholischen Kirchenverständnis durch den Bischof zu treffen sind.

Ein herzliches Danke an die Mitbrüder im bischöflichen, priesterlichen und diakonischen Dienst sowie an die Ordensleute. Vergelt's Gott für den Einsatz am Volk Gottes, an und in der Kirche. Nicht zu vergessen alle Bemühungen innerhalb der Ökumene und die Zusammenarbeit mit den verschiedenen gesellschaftlichen und politischen Ebenen. Auch hier hat die Pandemie dazu beigetragen, die Kontakte enger zu knüpfen, um im gegenseitigen Austausch verantwortungsvoll mit der Situation umzugehen.

Allen gilt heute mein besonderer und aufrichtiger Dank! Nur schade, dass all dieses kirchliche Engagement allzu oft von Menschen, die der Kirche kritisch gegenüberstehen oder gar kirchenfern sind, zu wenig wahrgenommen wird. Denn gerade in diesem vielfältigen Engagement für unser Gesellschaft zeigt sich ja, dass Kirche noch einmal mehr ist und eben nicht bloß eine Summe von Fehlleistungen, an denen man sich öffentlich abarbeiten kann.

Denn in all den Menschen, die Gutes tun, in jedem Gläubigen, in all dieser Arbeit für Gott und den Nächsten verwirklicht sich Kirche. Und all dieses Engagement zeigt ja auch, dass Kirche Zukunft hat und haben wird!

Haben wir nicht die Zusage des Herrn, dass er uns trägt und bei uns bleibt? Wir haben seine Zusage und dürfen gemäß dem Buch Numeri auf seinen Segen vertrauen!

Mit dieser Zuversicht und mit seinem Segen dürfen wir sagen: Dem Vergangenen Dank, - dem Kommenden Ja!“

Ihnen allen einen guten Beschluss des Jahres 2020 und ein von Gott gesegnetes Jahr 2021!